Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Kurzes Gewitter
Autor: Schädelin, Walther
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574439

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Vater mit stillem, verschlossenem Ausdruck, oder er geht im Laden ab und zu, streng darauf sehend, daß nichts fehle. Jetzt hat sich auch auf seine Stirn ein Ernst gelegt, der früher nicht da war.

Tage der frühesten Jugend werden mir wieder lebendig. Innige Mutteraugen blicken feucht auf mich nieder, und weiche Hände streicheln liebkosend mein dunkles Haar. Beim Einschlafen höre ich sie noch über mir beten und mich dem Schutzengel empfehlen. Ach, wie oft hab' ich getan, als ob ich schon schliefe, nur um ihr liebes Gebet zu hören und ihre heiligen Segensworte! Sie selbst war ja mein Schutzengel in ihrer göttlichen Schönheit und Güte und wußte es nicht einmal. Ich aber war selig bei diesem Gedanken...

Langsam wuchs ich auf, nicht so stark und wild wie die andern. Man fand, es sei etwas Feines in mir, das mich auszeichnete. Keine Geschwister verkürzten mich um Elternliebe und Elternstolz; ich besaß alle Vorrechte und die ganze Liebesfülle des Einzigen. In der Sonne ist leicht gedeihen, und meine gute Tante Christine hatte vielleicht nicht ganz unrecht, als sie mich eines Tages den schönsten Jungen des Städtchens nannte.

Auch in der Schule war ich voran, stand an der Spitze der Klasse, bekam die besten Zeugnisse, wurde den andern bei jeder Gelegenheit als Muster vor Augen gestellt und riß auch auf der Straße und auf den Spielplätzen, wo doch sonst nur das Recht der Stärkern gilt, die volle Herrschaft über die Jugend des Städtchens an mich.

Aber ich fühlte mich höher stehen als sie; die Bestimmung zu etwas ganz Besonderem, recht Großem empfand ich damals schon dunkel in mir. Und dieses Gefühl hielt mich oft entfernt von den Mitschülern, die mir gering, alltäglich erschienen; unbestimmt, aber doch wunderbar sicher und unverrückbar sah ich voraus, daß mir ein besseres Los gefallen war. Einen einzigen Kameraden behielt ich ständig in meiner Nähe, Hans, des Nachbars Kind, der mir zugetan war und gehorchte wie ein Sklave. Er verstand mich selten ganz; aber er war klug und hörte mir gerne zu.

Einmal, ich erinnere mich noch deutlich daran, saßen wir zwei zusammen am grünen Wiesenbord. Der alte Apfelbaum breitete seine tiefen Schatten über uns aus. Es war ein heißer schulfreier Nachmittag. Ich träumte mit offenen Augen; große, farbige Bilder stiegen aus meiner Seele herauf, Bilder der Freude, des Glanzes, des Gefeiertseins, des Weltruhms, Bilder, fast lächerlich grotesk und doch von einem kühnen bezwingenden Reiz!

„Ich werde reich sein, ganz reich," flüsterte ich fast im Halbschlummer vor mich hin, „und in einem goldenen Hause werd' ich wohnen und seidene Kleider tragen. Und du, Hans, mußt mein Diener sein und meine hundert Pferde füttern. Eine schöne Uniform sollst du tragen und ein Haus von Silber bekommen. O, ich werde dich glücklich machen, Hans! Glücklich und reich!"

Er legte seine Hand in die meine und sah mich zweifelnd, fast vorwurfsvoll an. „Ach, ich bin so arm! Ich habe so oft Hunger! Wenn ich nur genug essen könnte und nicht mehr barfuß gehen müßte, wie wär' ich schon so froh und wie zufrieden!"

„Ich sage dir ja, du wirst mein Diener sein und ein herrliches Leben haben, und die Buben alle sollen dich beneiden. Jawohl!"

Er wiegte sinnend seinen kleinen dunkeln Lockenkopf und sagte nach langem Zögern: „Wenn das alles wahr ist, ja dann will ich gerne bei dir bleiben und dein Diener sein. Aber ... ich kann mir das gar nicht recht denken! Wie willst du nur so reich werden?"

Du guter Hans, noch immer seh' ich deine großen Kinderaugen fragend auf mich gerichtet!

Ich konnte den Weg ja damals selber noch nicht wissen. Nur daß ich ihn finden würde, war mir seltsam gewiß: es lebte kein Zweifel mehr in mir. Mit neun Jahren schon. Woher das alles kam, ich frage mich umsonst. Ob von außen oder von innen, ob die schönen Lobreden meiner guten Tante Christine oder die großen Prophezeiungen meiner Lehrer oder der Neid meiner Kameraden es in mir geweckt haben oder ob es einer Ahnung gleich aus dem tiefsten Unbewußten kam, ich werde den Schlüssel nicht mehr finden. Denn die schaffenden Geister des Lebens wirken im Verborgenen, unergründlich, und wenn ihr vollendetes Werk ans helle Tageslicht heraustritt, dann fragen wir uns vergebens, woher es gekommen und wie es geworden.

Es entstand wie ein köstlicher Traum, wie ein Rausch und eine Verzückung. Und auf einmal war es da: ich fühlte den Dichter in mir. Phantasien, leuchtende Gedanken, harmonische Rhythmen, überraschende Gleichklänge begannen in buntem Spiel durch meine Seele zu tanzen. Erst unbestimmt, kaum faßbar, flüchtig und zart, dann immer deutlicher, berückender, reicher und schöner ....

(Fortsetzung folgt).

Greis und Glocke.

Du tönst mir Feierabend, altes Erz.
Ich hör es und verstehe, was du meinst.
Vor alter Zeit schon mahntest du: Dereinst!
Einst kommt der Tod, du ungestümes Herz!
Aus Einst ward Jetzt, die Nacht ist nicht mehr fern:
Sieh, schon erblinkt der erste kleine Stern!

Walther Schädelin, Bern.

Kurzes Gewitter.

Wolkenfuder hör ich rollen.
Sturm und Bö, der Rapp und Schimmel
liegen wild in Strick und Strängen.
Wie sie mit den Lasten sprengen
tief herauf hochhin am Himmel.
Funkenstieben, Rädergrollen.
Dort zurhand der fahle Fuhrmann
Hü und hott! Und langer Haber
saust die Peitsche — Blitz und Knallen;
tosend Prasselschlossen fallen,
Feuer loh'n die heißen Traber — —
Fern landab schon rast der Fuhrmann.

Walther Schädelin, Bern.

Rückkehr von der Taufe.

Nach dem Gemälde von Ernest Biéler, Savièse,
im Besitz der Schweiz. Eidgenossenschaft.